

Passkontrolle

Elisabeth Tondera

„Passporrrr!“

Die scharfe Stimme dringt wie ein Geschoss durch das Rattern der Räder in meinen Traum und zerschmettert ihn.

„Weißt du, wo wir sind?“ Annas Stimme schafft es gerade mal, den schmalen Steg zwischen den Liegen zu überwinden.

Einige Fetzen des versprengten Traums schweben in meinem Kopf herum und spielen mit meinem Bewusstsein „Blinde Kuh“. Die Gedanken tappen orientierungslos, bis sie auf die scharfe Stimme stoßen.

„Ich denke, irgendwo an der Grenze. Sie machen Passkontrolle.“

Die Traumfetzen lösen sich auf. Lange kann ich nicht geschlafen haben. Sollte ich noch einmal mit der Gruppe reisen, werde ich darauf bestehen, ein Abteil nur mit Erwachsenen zu teilen.

Die Vier unter uns sind merkwürdig still. Sie wollten doch die Nacht durchmachen.

Ich muss meinen Ausweis rausholen, es ist besser, ihn in der Hand zu haben, wenn sie kommen. Sie sind oft so ungeduldig.

Hoffentlich hat Anna vor der Abreise kontrolliert, ob alle ihre Ausweise dabei haben. Die haben alles Mögliche im Kopf, denken daran, dass sie alle wichtigen Musikstücke auf den MP3-Player und Spiele auf ihr Handy laden, aber Papiere? Das Gepolter auf dem Gang klingt bedrohlich. Als wollten sie gewaltsam in die Abteile eindringen. „Du machst diese Seite, ich diese“, gebietet die Stimme und fordert wieder: „Passporrrr!“

Mir fällt der Spruch ein, den mein Mann jedes Mal von sich gibt, wenn wir diese Grenze passieren: „Grenzkontrolle der DDR!“ Mit einem Ton, in dem immer noch Beklemmung mitschwingt.

Ich kann mich nicht erinnern, das gehört zu haben, aber auf mein Gedächtnis ist bei solchen Dingen kein Verlass, und ich bin damals nur einmal von Ost nach West rüber und erst wieder zurück, als dieser Spruch nur noch eine kuriose Anekdote einer gerade erst vergangenen, aber schon in die Mottenkiste der Geschichte verbannten Zeit war.

Bei dieser Fahrt war es auch dunkel im Abteil, und ich erinnere mich nur noch an einen Schäferhund, an Gewehre und Taschenlampen und an die Angst.

„Muss man eigentlich noch einen Pass haben oder reicht ein Ausweis?“

Anna kramt im Dunkeln in ihrem Rucksack und klingt, als hätte sie die Grenze zwischen Schlafen und Wachen noch nicht überquert.

„Ein Ausweis reicht.“

Warum machen die da draußen solchen Krach? Treten sie die Türen zu den Abteilen ein? Der Zug beschleunigt die Fahrt und zittert, als hätte auch er Angst bekommen.

Was macht Anna da? Warum schaltet sie das Licht nicht ein?

„Ich glaube, ich habe den Ausweis nicht dabei.“

Nein, nicht jetzt! Ich habe zwar Sinn für Humor, aber mitten in der Nacht, im fahrenden Zug aus dem Schlaf herausgerissen ist mir nicht nach Späßen zumute. Manchmal kann Anna... Nicht einmal richtig wach geworden und schon...

Sie hat sich aufgesetzt, durchwühlt ihren Rucksack. Ich sehe ihre Umrisse wie unter Wasser, ihre Bewegungen im Zeitlupentempo. „Ich habe ihn in der Hand gehabt, das weiß ich. Wo habe ich ihn bloß hingetan?“

Draußen schlagen Türen, die scharfe Stimme fordert immer wieder nach den Pässen. Wie viele Abteile gibt es? Wie lange brauchen die noch, bis sie an unsere Türe pochen?

„Kontrollieren die eigentlich alle oder machen sie nur Stichproben?“

Soll das ein Witz sein?

„Alle, ist doch klar!“

„Was machen wir jetzt?“

Es klingt nicht spaßig. Hat sie etwa wirklich...? Das kann nicht sein!

„Hast du alles durchgesehen?“

„Er ist nicht da!“ Annas Flüstern klingt wie ein stummer Schrei. „Schicken sie mich jetzt zurück? Das ist uns schon mal passiert, als wir vor ein paar Jahren nach Tschechien gefahren sind. Barbara hatte keinen Pass dabei und musste zurück.“

Anna wirft die Decke ab, holt ihre Hose und zerrt sie über die Beine. „Die sollen mich nicht in Unterhose abführen, das gönn' ich ihnen nicht“, presst sie hervor.

Das Gepolter draußen hört nicht auf. Warum müssen Grenzen immer noch auf diese Art markiert werden? Warum müssen diejenigen, die sie überqueren, immer noch Angst haben?

Auf den Liegen unter uns rührt sich nichts. Schlafen sie so fest? Soll ich sie vielleicht doch wecken? Ich taste nach meiner Tasche, hole meinen Ausweis heraus, um nicht lange suchen zu müssen, wenn sie kommen. Aber was wird mit Anna? Was können wir denen sagen, damit sie weiterfahren darf? Was soll die ganze Gruppe ohne die Leiterin? Müssen wir alle zurück? Die Reise wegen so einer Kleinigkeit beenden, bevor sie richtig begonnen hat? Es kann doch im vereinten Europa nicht mehr so wichtig sein, ob man ein Plastikkärtchen mit einem Foto, dem Namen und einer Nummer drauf dabei hat. „Hast du nichts, womit du dich ausweisen könntest?“

„Die Bankkarte“.

Auch ein Plastikkärtchen mit einer Nummer und dem Namen drauf, doch das reicht bestimmt nicht.

Die scharfe Stimme klingt jetzt gedämpft, das Gepolter wirkt nicht mehr so bedrohlich. Als ob sie weiter gezogen wären. Kontrollieren sie erst die äußeren Abteile und arbeiten sich nach innen durch? Dann haben wir noch etwas Zeit. Warum fällt mir bloß nichts ein? Vielleicht könnte Anna sich im Gepäckschacht verstecken? Die werden doch nicht jede Lücke mit den Taschenlampen ausleuchten? Und wenn doch? Blödsinn, sie passt da gar nicht hinein.

Wie spät ist es? Durch die dichten Vorhänge dringt nur ein schmaler Lichtstreifen von der Lampe im Gang. Der Zug ruckelt, unter uns immer noch Totenstille. Als hielten sie den Atem an, bis sie die Grenze überquert haben.

Nur Anna respektiert diese Stille nicht. Ihr Flüstern schwillt ängstlich an, sie legt sich hin und setzt sich sofort wieder auf, holt noch einmal alles aus dem Rucksack heraus. Wieder erzählt sie von der Fahrt nach Tschechien und von der Kollegin, für die die Reise an der Grenze zu Ende war, versucht sich zu erinnern, wo sie ihren Ausweis hingetan hat.

Sie werden jeden Moment an unsere Tür ballern. Mensch, Anna, such doch richtig! Ich muss etwas sagen, irgendwas.

„Hast du keine Extratasche in deinem Rucksack?“ Mir fällt nichts Besseres ein. Anna wird ganz ruhig. Ich höre nichts mehr, nicht einmal die Stimme auf dem Gang. Vielleicht, weil der Zug bremst und dieses Geräusch alles übertönt. Dann spüre ich, dass Anna ihren Arm zu mir ausstreckt. Etwas Hartes berührt meinen Arm. Ich taste danach. Es ist ein Plastikkärtchen.

„Er war in einem Seitentäschchen“, flüstert Anna.

Der Zug bleibt stehen. „Rzepin!“, scheppert es aus dem Lautsprecher. Wir sind in Polen! Ich höre Stimmen draußen, darunter die gebieterische, die jetzt locker und gelassen klingt. Unser Abteil haben sie ausgelassen. Ich schalte das Licht ein, um meinen Ausweis in die Tasche zurückzustecken. Auf dem Plastikkärtchen fehlt das Foto. Ich halte eine Kundenkarte in der Hand.